

Fernaufschlüsse zur schweizerischen Wirtschaftsgeschichte

Autor(en): **Ammann, Hektor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **3 (1953)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-78103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in Timaeo» ist ein Kommentar zu «De sphaera» des Johannes a Sacrobosco (Hain 14114).

Der gleichfalls anonyme Traktat f. 94r — f. 99ra «Testante Nicomaco» ist ein Kommentar zu Boethius, De institutione arithmetica.

Die Handschrift ist reich illuminiert; einheitlich durch den ganzen Kodex verteilt, finden sich kleinere blaue und rote, etwas verzierte Anfangsbuchstaben der einzelnen Abschnitte, desgleichen Absatz-Zeichen, vor allem aber eine Reihe großer, kunstvoller Initialen von beachtlich guter Formgebung und großer Frische der Farben, teilweise mit Goldauflage und meist mit großen Ranken am Blatt- oder Spaltenrand, darunter mit figürlichen Darstellungen:

f. 1r, 1v, 2r, 4v, 9r, 13v, 14v, 15v, 22r, 25r, 29r, 30r, 33r;
in rein ornamentaler Ausführung:

fol. 17v (zwei Initialen), 18v, 29v, 62r.

fol. 25r am rechten Rande Zeichnung (weiblicher Akt) mit darunter gesetztem Text (!) von späterer Hand. Der Text bezieht sich auf die Darstellung: Quid est mulier? Hominis confusio / insanabilis bestia / continua sollicitudo / indeficiens pugna / damnum cothidianum / domus tempestatis / solacii impedimentum.

FERNAUFSCHLÜSSE ZUR SCHWEIZERISCHEN WIRTSCHAFTSGESCHICHTE*

VON HEKTOR AMMANN

Für die Erarbeitung eines wirklichen Bildes der schon recht vielgestaltigen Wirtschaft des Spätmittelalters sind unerwartet aus der Ferne kommende Aufschlüsse besonders willkommen. Sie pflegen ja in der Regel gerade die wichtigsten, eben auch in der Ferne beachtenswerten Erscheinungen zu beleuchten, manchmal schärfer und richtiger als die natürlich zahlreicheren heimischen Quellen. Das gilt auch für das, was uns gerade jetzt eine Reihe von sehr beachtenswerten Arbeiten zur französischen Handelsgeschichte bringt.

Bereits im Jahrgang 1950 dieser Zeitschrift (S. 96) ist auf den ersten Band einer groß angelegten Geschichte des Handels der Stadt *Marseille* hingewiesen worden. Dieser die Zeit bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts umfassende

* *Histoire du commerce de Marseille*: II. 1291 — 1480, par E. Bavatier et P. Reynaud, 927 S.; III. 1480 — 1599, par R. Collier et J. Billioud, 563 S.; Paris, Plon, 1951.

M. MOLLAT: *Le commerce maritime normand à la fin du moyen âge*. Paris, Plon 1952. 617 S.

PH. WOLFF: *Une comptabilité commerciale du 15^{ième} siècle*. Annales du Midi 64 (1952) 131 — 48.

Teil enthielt bereits eine Anzahl Hinweise auf Beziehungen zur Schweiz. Die mitgeteilten Tatsachen sind jedoch alle der berühmten Veröffentlichung der Marseiller Notare des 13. Jahrhunderts durch Blancard, erschienen 1886, entnommen und deshalb längst bekannt. Der Band begnügt sich überhaupt mit der Ausschöpfung des gedruckt vorliegenden Materials und zieht auch dieses nicht umfassend heran, da er z. B. die zahlreichen neuen Veröffentlichungen aus den Genueser Notaren nicht berücksichtigt hat.

Ganz anders steht es nun mit dem zweiten und dritten Band dieses Werkes, die heute vorliegen. Sie sind aus reichen Quellen, die bisher kaum herangezogen worden sind, neu erarbeitet und erschließen damit wirkliches Neuland. Wie überall in den romanischen Gebieten bilden die unerschöpflichen Reihen der Notariatsregister eine breite und sichere Grundlage, die vor allem im zweiten Bande für Marseille selbst in erschöpfender Weise berangezogen zu sein scheinen. Die Quellen außerhalb von Marseille konnten bei dem sehr raschen Tempo, in dem das Werk geschaffen worden ist, freilich nicht in ähnlichem Umfange berücksichtigt werden. Auch für die Geschichte des Handels von Marseille ist damit längst noch nicht das letzte Wort gesprochen. Aber immerhin, was vorliegt, ist aller Beachtung wert. Die Bände sind zudem methodisch so sauber gearbeitet, legen alle Tatsachen so umfassend vor, daß sie unbedingt einen erheblichen Schritt vorwärts in der allgemeinen Handelsgeschichte bedeuten.

Freilich ist Marseille im 14., 15. und teilweise auch im 16. Jahrhundert kein erstklassiger Wirtschaftsplatz mehr gewesen, wie es das im 13. Jahrhundert unbedingt war. Damals hat der Haupthafen der Provence gleichwertig mit den italienischen Seestädten im reichen Handelsleben des Mittelmeergebiets eine führende Stelle eingenommen und für den europäischen Norden eines der wichtigsten Bindeglieder zum Mittelmeer gebildet. Von dieser großen Stellung hat Marseille im Spätmittelalter nur noch einen Abglanz mühsam behauptet in stetem Kampfe mit Schicksalsschlägen der verschiedensten Art. Es war jetzt nur noch einer der verschiedenen südfranzösischen Hafenplätze und nicht einmal der wichtigste. Immerhin bildete Marseille doch für ein weites französisches, ja bis zur Westschweiz reichendes Hinterland weiterhin den Vermittler zum westlichen Mittelmeerbecken und teilweise zum Orient. So vermag seine Handelsgeschichte immer noch auch entfernte Landschaften zu interessieren.

Dieses Urteil möchte ich kurz an den neuen Aufschlüssen, die hier von Marseille aus zur schweizerischen Wirtschaftsgeschichte gegeben werden, erläutern. Sind schon für das 13. Jahrhundert aus Marseille sehr wertvolle Nachrichten über die Ausfuhr von Leinwand von Basel und Schaffhausen gekommen, so sind die einschlägigen Tatsachen für das 14. und 15. Jahrhundert noch erheblich zahlreicher. Wir können einmal feststellen, daß vor allem im 14., aber eigentlich auch im ganzen 15. Jahrhundert die «Leinwand von Konstanz» immer noch über Marseille in den gesamten Mittelmeerhandel gelangt ist. Sie wurde von hier aus nach Spanien, Nordafrika und in die

Levante versandt. Die Bezeichnung «Leinwand von Konstanz» ist aber hier sicher ein Gattungsname und umfaßt die gesamte *Leinwand des Bodenseegebietes*, also auch die der *Ostschweiz*. Die Erkenntnis von der ansehnlichen Wichtigkeit der Bodenseeleinwand im südfranzösischen Handel reiht sich in die bereits aus Italien und Spanien bekannt gewordenen Tatsachen durchaus ein und belegt uns neuerdings die umfassende Bedeutung des großen Textilindustriengebietes um den Bodensee.

Eine zweite Reihe von Tatsachen bezieht sich auf *Freiburg im Uechtland*. Dessen ansehnliche Tuchindustrie ist ja jetzt bekannt genug, und man weiß auch, daß sie in ganz besonderer Weise über die Messen von Genf Ausfuhrmöglichkeiten fand. Es hat sich aber als sehr schwierig erwiesen, die Gebiete des wirklichen Verbrauchs dieser billigen Freiburger Tücher, weiße und graue vor allem, festzustellen. Jetzt sehen wir sie in Marseille im 15. Jahrhundert eine Rolle spielen. Sie werden dort öfters genannt, und es wird auch ihre Ausfuhr nach Alexandrien in Ägypten erwähnt. Das Freiburger Tuch kam also nicht nur — wie wir bisher schon wußten — über Venedig in den Mittelmeerhandel und vor allem zur Ausfuhr in den mohammedanischen Osten, sondern auch über Genf und Marseille. So rundet sich das Bild dieser mittelalterlichen Ausfuhrindustrie in unserem Lande erheblich.

Gleichzeitig erhalten wir eine ganze Anzahl neuer Belege für die Bedeutung der *Genfer Messen*. Auch hier zeigt es sich, daß die Nachrichten erst im 15. Jahrhundert einsetzen, dann allerdings in bedeutungsvoller Weise. Marseille hat die Genfer Messen mit Waren des Mittelmeergebietes, vor allem Spezereien des Ostens, beschickt und von dort allerlei Textilwaren bezogen, so das Freiburger Tuch, die Bodenseeleinwand, das Hanftuch der Bresse, Faden aus Burgund, Metallwaren aus Nürnberg usw. Wir erhalten so einen neuen Beleg dafür, daß die Genfer Messen im 15. Jahrhundert eine wirklich internationale Stellung besaßen, bis sie Ludwig XI. mit einem Schlag 1464 vernichtet hat.

Unmittelbare Beziehungen zwischen Marseille und der Schweiz haben offenbar nur in geringem Umfange bestanden. Marseiller Kaufleute scheinen über Genf nicht weiter nach Nordosten gekommen zu sein. Von schweizerischen Kaufleuten werden vor allem *St. Galler* in Marseille selbst erwähnt, dann Freiburger, Genfer und Basler. Auch sie tauchen jedoch nur vereinzelt auf, während allerdings die großen Handelsgesellschaften des Bodenseegebietes, so besonders die Große Ravensburger Gesellschaft, ständig Beziehungen, freilich nur loser Art, mit Marseille hatten; sie verschifften in dem benachbarten Rhonemündungshafen Bouc ihre von und nach Spanien kommenden und gehenden Waren und berührten Marseille auch auf dem Seeweg, zwischen Valencia und Genua zum Beispiel.

Insgesamt kann die neue Handelsgeschichte von Marseille uns mit aller Deutlichkeit vor Augen führen, was auch wir aus der unerschöpflichen Fülle der südeuropäischen Notare an zwar nicht allzudicht gesäten, aber dafür um so bedeutungsvolleren Aufschlüssen noch erwarten dürfen.

* * *

Weit weniger im schweizerischen Blickfeld als das seit dem Altertum bis zur Gegenwart immer wieder mit unserm Lande verbundene Marseille liegt an der Nordsee oben die *Normandie* mit ihrem überragenden Haupthafen Rouen. Zu Ende des Mittelalters erholte sich diese Landschaft gerade von dem tiefen Niedergange infolge der über ein Jahrhundert dauernden erbitterten englisch-französischen Kämpfe. Sie hat im Mittelalter durch ihre ansehnliche Tuchindustrie eine Rolle gespielt, besonders aber mit ihren Hafenplätzen als Pforte zum französischen Kerngebiet im Seinebecken und zu Paris selbst. Auch der eigene Seehandel der Normannen war immer beachtenswert. Der Beginn der Neuzeit hatte dann gerade darin besondere Leistungen aufzuweisen, in enger Verbindung mit dem jetzt allgemeinen Aufschwunge Frankreichs.

Dieser Zeitraum der Wirtschaftsgeschichte der Normandie hat jetzt durch Michel Mollat, Professor an der Universität Lille, eine umfassende, vorbildliche Darstellung gefunden. Sie mußte freilich angesichts der Spärlichkeit der Quellen viel mehr Stückwerk bleiben als das Bild des Handels von Marseille, wo die Notare so zahllose Einzelheiten beigesteuert haben. Das gilt vor allem für die kleinern und doch nicht unwichtigen Plätze wie Dieppe, Honfleur, Harfleur usw. Daran hat auch die umfassende Heranziehung von ausländischen Quellen, aus England vor allem, aber auch aus Portugal und Belgien, nichts entscheidendes ändern können. Um so höher ist die Leistung des Verfassers zur Formung eines immerhin abgerundeten Bildes zu werten. Tabellen und Skizzen, sorgfältige Gliederung und gut ausgebaute Register erleichtern dazu die Benützung wesentlich.

Die Berührungen der Normandie mit der Schweiz beschränken sich in der Hauptsache auf einen Punkt, auf die *Genfer Messen*. Die Normannen haben diese besucht, um ihr Tuch abzusetzen, und zwar in ansehnlicher Zahl. Diese Berührung dauerte freilich nur während verhältnismäßig kurzer Zeit, nämlich während der Hochblüte der Genfer Messen, etwa vom Beginn des 15. Jahrhunderts bis 1464, an. Dadurch sind offenbar die normannischen Tuche von Rouen und Montivilliers bei uns ziemlich bekannt geworden. Darüber wären noch eine Reihe von Nachrichten zusammen zu bringen, die Mollat nicht kennt. Das gleiche gilt übrigens von der Verbreitung der normannischen Tuche in Oberdeutschland, die allerdings wohl über Flandern und die Frankfurter Messen erfolgte. Das Auftauchen der Normannen in Genf hat schon Borel in seinem grundlegenden Buche über die Messen festgestellt. Mollat bringt jetzt dazu einige weitere bezeichnende Nachrichten, die wiederum die weitreichende Bedeutung der Genfer Messen unterstreichen.

* * *

Dasselbe geschieht von einer ganz andern Seite her in dem Aufsatz von Philippe Wolff, Professor an der Universität von Toulouse über eine Tuchhandelsfirma in *Toulouse* aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts. Der Kaufmann Jean Lapeyre von Toulouse hat in seiner Stadt und einer weitem

Umgebung Tuche ausgeschnitten, die er aus der Normandie und Flandern bezogen hat. Er beschaffte sich seine Waren teils durch unmittelbaren Einkauf durch einen eigenen Faktor im Tuchgebiet selbst, teils von Genf her durch Kaufleute von Toulouse. So bekam er von der Ostermesse 1441 in Genf Tuche von Montivilliers bei Havre in der Normandie sowie von Lier in Brabant und Kortryk in Flandern. Die *Genfer Messen* haben also sogar als Vermittler zwischen den Niederlanden, Nordwestfrankreich und Südwestfrankreich gedient! Und zwar geschah das offenbar durchaus regelmäßig und seit Anfang des 15. Jahrhunderts. Darüber dürfte eine in Vorbereitung befindliche Handelsgeschichte von Toulouse von Wolff nähere Auskunft bringen, während man aus Genf bisher bloß die einfache Tatsache der Beschickung der Messen von Toulouse her kannte.

Die Bedeutung der Genfer Messen während ihrer kurzen Blütezeit tritt so gerade durch diese Nachrichten aus entlegenen Quellen immer wieder hervor. Schon letztes Jahr konnte ich ja bei der Besprechung der Arbeit von Schneider über ein Metzger Krämerbuch (1952/277) darauf hinweisen, daß wir darin den ersten Beleg für den Messebesuch der Kaufleute von Metz finden, und zwar einen Hinweis auf offenbar durchaus regelmäßigen Besuch. So rundet sich das Bild dieser Messen von internationaler Bedeutung immer mehr, ohne daß wir allerdings der einstigen Wirklichkeit heute schon gerecht zu werden vermögen.

LE PATRICIAT DES VILLES DU RHIN SUPÉRIEUR ET SES DISSENSIONS INTERNES DANS LA PREMIÈRE MOITIÉ DU XIV^e SIÈCLE

Par PHILIPPE DOLLINGER

Le XIV^e siècle est considéré à juste titre, dans les villes de l'Europe médiévale, comme l'ère des conflits entre le patriciat et les gens de métiers. Ces conflits, particulièrement âpres dans les deux principales régions de vie urbaine, les Pays-Bas et l'Italie, eurent pour résultat, dans l'ensemble et plus ou moins rapidement, de substituer à un régime exclusivement patricien un régime où la prépondérance, à des degrés variables, était exercée par les gens de métiers.

Il est compréhensible, en raison de l'importance historique de ces deux grands foyers de villes et de la violence des luttes sociales dont elles furent le théâtre, que l'on ait eu tendance à étendre aux autres villes l'évolution qui leur est propre: opposition entre deux classes sociales bien tranchées, patriciat et commun, et conquête du pouvoir par la seconde sur la première. On voudrait montrer ici cependant que ce schéma ne s'applique pas par-